

Vida Tranquila: Alternativen zur Entwicklung am Beispiel des Gender-Mainstreaming in Bolivien

Eguia Huerta, Maria de

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Eguia Huerta, M. d. (2018). Vida Tranquila: Alternativen zur Entwicklung am Beispiel des Gender-Mainstreaming in Bolivien. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 38(2), 290-302. <https://doi.org/10.3224/peripherie.v38i2.09>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Maria De Eguia Huerta

Vida Tranquila

Alternativen zur Entwicklung am Beispiel des *Gender-Mainstreaming* in Bolivien

Ein indigener bolivianischer lokaler Techniker, der in La Chiquitanía, Bolivien, arbeitet und lebt, sagte mir während eines Feldforschungsaufenthaltes im Sommer 2011 über den herrschenden Nahrungsmangel:

„Jetzt ist das Essen für sie [Menschen aus den Dörfern] sehr begrenzt. Und dann, wenn es Nahrungsknappheit gibt, fängt die Familie an zu leiden; Armut... und Krankheit haben in der Familie Fuß gefasst, und dann lebt die Familie nicht mehr ‘tranquila’.“

Ein paar Tage später argumentierte eine Frau aus einem Dorf, das an dem von mir untersuchten nachhaltigen Entwicklungsprojekt teilgenommen hatte, weswegen sie das Leben in ihrem Dorf im Vergleich zum Leben in der Stadt mehr schätzt:

„Die Möglichkeit zu haben, hier (im Dorf) zu bleiben, bedeutet ‘tranquila’ zu leben... spazieren zu gehen ohne die Angst [...], dass sie mich überfallen werden [...] rein gehen...raus gehen... spazieren gehen [...] in mein Haus zurückkehren ohne Angst.“

Ob gut ernährt sein, Bewegungsfreiheit und körperliche Sicherheit zu genießen oder gerecht gemeinsam das Dorfleben zu organisieren: viele dieser Aspekte machen das Leben zum guten Leben, zu einem Leben, das wünschenswert ist und das in La Chiquitanía im Tiefland Boliviens als *vida tranquila* bezeichnet wird.

Vida tranquila könnte unzureichend wortwörtlich als ein „ruhiges Leben“ übersetzt werden. Die Menschen in La Chiquitanía entwickeln jedoch ein holistisches, dynamisches Konzept, wenn sie über das gute Leben sprechen. *Vida tranquila* kann damit als eine lokale Alternative zum Entwicklungsdiskurs bezeichnet werden, der trotz existierender Machtverhältnisse große Bedeutung auch in der Umsetzung von Entwicklungsprojekten zukommt. Damit hat das Konzept *vida tranquila* zwar viele Berührungspunkte mit den Ideen des *buen vivir* oder *vivir bien*, die in der Debatte um Alternativen zur

Entwicklung in den Andenländern große Bedeutung erlangt haben (s. dazu *PERIPHERIE*, Nr. 149), unterscheidet sich aber insbesondere bezüglich seiner Wirkung auf lokaler Ebene auch fundamental von diesen. Dies möchte ich am Beispiel eines landwirtschaftlichen Entwicklungsprojektes in Bolivien aufzeigen und dabei insbesondere auf die Aneignung und Lokalisierung von *gender mainstreaming* durch lokale NGO-MitarbeiterInnen eingehen.

Das Entwicklungsprojekt und der Zugang zum Feld

Einer der Feldforschungsaufenthalte im Rahmen meiner Doktorarbeit (De Eguia Huerta 2017) führte mich im Sommer 2011 nach Bolivien. Dort hatte ich die Möglichkeit in La Chiquitanía, einer Grassteppen-Region im Flachlandgebiet des Landes, einige indigene Gemeinden zu besuchen. Während dieses Aufenthaltes habe ich viel Zeit mit TechnikerInnen und ProjektmitarbeiterInnen einer bolivianischen NGO verbracht. Die NGO wurde im Rahmen eines landwirtschaftlichen Projektes vom *Deutschen Entwicklungsdienst* (DED) unterstützt. Das Projekt hatte zum Ziel, sog. *agro-líderes* auszubilden. Diese waren Männer und Frauen aus den indigenen Gemeinden, die Interesse daran hatten, selbstständig und nachhaltig von ihrem eigenen Grundstück – das eigentlich der Gemeinde gehört, aber den Familien einige Jahre zur Nutzung zugeteilt wird – zu leben. La Chiquitanía ist eine Region, in der sehr viel legale und illegale Abholzung stattfindet. Für viele Familien ist es wegen des großen Wassermangels in der Region schwierig, Ackerbau zu betreiben. Deshalb suchen viele Männer Arbeit in der Holzindustrie und migrieren periodisch in die hunderte von Kilometern entfernten Waldgebiete, um dort unter sehr harten Bedingungen einige Wochen lang zu arbeiten, was ihnen einen schnellen Zugang zu Geld ermöglicht. Das nötige schnelle Geld ist ebenfalls das Argument, warum Männer oder auch ganze Familien Arbeit in der Viehzucht suchen. Dort in den *ranchos*, leben sie oft mehrere Jahre unter sehr harten Bedingungen, die als „Sklaverei“ beschrieben werden.

Das von mir untersuchte Projekt bildet sogenannte *agro-líderes* in landwirtschaftlichen Techniken aus, die von Regenwassernutzungssystemen bis zu biologischen Pflanzenschutzmethoden reichen. Die *agro-líderes*, so die Logik des Projektes, sollen andere Menschen überzeugen, in den Dörfern zu bleiben und auf ihren *chacos* zu arbeiten. Das Projektteam bestand aus sechs bolivianischen TechnikerInnen (fünf Männern und einer Frau, wobei die Frau Koordinierungsarbeit in der Hauptstadt übernommen hatte) und einem beratenden deutschen Entwicklungshelfer. Die Konstellation war folgendermaßen: Der männliche Ingenieur aus Deutschland hatte die Aufgabe,

die einheimische bolivianische Organisation zu „beraten“. Wie viele der bolivianischen TechnikerInnen war er als Agraringenieur ausgebildet und doch aufgrund seines Status als Entwicklungshelfer, als Experte in einer Position des Gebens und Lehrens, als Lösungsbesitzer und -lieferant für das Problem „des Nicht-Genug-Entwickelt-Seins“ vorgesehen (Escobar 1995 [2012]). Eins der oft diagnostizierten Probleme ist die herrschende Geschlechterungerechtigkeit (als eine der Facetten des Nicht-Entwickelt-Seins). *Gender mainstreaming* soll dafür die Lösung sein. Der im Projekt beschäftigte Entwicklungshelfer sollte es implementieren und Geschlechtergerechtigkeit im Partnerland fördern, indem er die Techniker¹ beraten und ihnen den richtigen Weg (zur Geschlechtergerechtigkeit) zeigen sollte.

Das in diesem Artikel geschilderte Beispiel ist Teil meiner Doktorarbeit, einer konstruktivistischen *grounded-theory*-Studie (Charmaz 2014). Zugang zum Feld bekam ich durch den DED, für den ich eine Studie zum *gender mainstreaming* anfertigen sollte. Während meines Feldforschungsaufenthalts war ich Teil des Entwicklungsprojekts und folgte den TechnikerInnen und *agro-líderes* bei ihrer Arbeit. Unterschiedliche Daten – Organisationsdokumente, Notizen aus teilnehmender Beobachtung und Transkripte von semi-strukturierten Interviews und Gruppeninterviews – wurden induktiv mit der Hilfe der Software *Atlas.ti* kodiert. Dabei bin ich dem Kodierungsverfahren der *grounded theory* und dem theoretischen Sampling gefolgt. Im Verständnis der *grounded theory* ist „*vida tranquila*“ eine aus dem Kodierungsverfahren hervorgegangene Schlüsselkategorie.

Gender Mainstreaming als Teil der Entwicklungsmaschinerie

Gender mainstreaming ist eine weit verbreitete und anerkannte Strategie, um Geschlechtergerechtigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit zu fördern. Die zentrale Idee des Konzepts ist, dass *gender* als ein Querschnittsthema ständig und in allen Bereichen berücksichtigt werden soll. Diese Strategie soll auf unterschiedlichen Ebenen funktionieren. In meiner Untersuchung habe ich mich auf die unterste Ebene, die der Implementierung von Projekten konzentriert.

In der Implementierungsebene werden Entwicklungsfachkräfte aufgefordert, eine *gender*-Perspektive in ihrem jeweiligen Arbeitsbereich, sei es ländliche Entwicklung, nachhaltiger Tourismus oder der Gesundheitsbereich, einzubauen. Unter anderem soll Geschlechtergerechtigkeit in den Entwicklungsprojekten im Globalen Süden dadurch gefördert werden,

1 Bei der Benutzung des Maskulinums beziehe ich mich nur auf die Männer unter den TechnikerInnen.

dass die EntwicklungshelferInnen die Botschaft einer universalistischen Geschlechtergerechtigkeit unter ihren einheimischen KollegInnen verbreiten.

Diese Vorstellung von *gender mainstreaming* ist weder problemlos realisierbar noch zieht sie ausschließlich positive Wirkungen im Leben der von Entwicklungsprojekten betroffenen Menschen nach sich. Die Ergebnisse meiner Forschung zeigen, dass die Verbindung zwischen dem Wohlbefinden der Menschen, wie es im Konzept des *vida tranquila* formuliert wird, und Geschlechtergerechtigkeit nur schwach ausgeprägt ist.

In einem Entwicklungsszenario, in dem Menschen aus dem Globalen Norden mehr und besseres Wissen als Menschen aus dem Globalen Süden zugesprochen wird, fällt natürlich auch Wissen über Geschlechtergerechtigkeit darunter. Aus einer *post-development*-Perspektive, die nach Alternativen zur Entwicklung sucht (u.a. Escobar 1995 [2012]; Acosta 2010), kann *gender mainstreaming* auch nicht reformiert und verbessert werden, da es in Herrschaftsverhältnisse eingebettet und mit den Dynamiken der Entwicklungszusammenarbeit verflochten ist.

Die erwähnten bolivianischen Techniker und die *agro-líderes* haben zwar über Geschlechtergerechtigkeit(-strategien) gesprochen. Jedoch haben sie das in der Sprache des *vida tranquila* gemacht. Basierend auf einem solchen kritischen theoretischen Rahmen, der auch die Entpolitisierung von Geschlechtergerechtigkeit durch *gender mainstreaming* thematisiert (Cornwall u.a. 2007), zeigen meine Ergebnisse, dass obwohl *gender mainstreaming* ein technisches Verfahren ist, das Verwirrung verursacht und seine Ziele nicht erreicht, eine Förderung von Geschlechtergerechtigkeit im Rahmen von Entwicklungszusammenarbeit stattfinden kann. Diese spielt sich jedoch auf eine Art und Weise ab, die unter den Parametern von *gender mainstreaming* unsichtbar bleibt und in den folgenden Abschnitten dargestellt wird.

Die Ergebnisse meiner Forschung haben gezeigt, dass einheimische MitarbeiterInnen keineswegs neutrale AkteurInnen sind, die diese universalistische (und im Hinblick auf die lokale Umsetzung homogenisierende und eurozentristische) Botschaft der Geschlechtergerechtigkeit einfach reproduzieren. Stattdessen haben sie sich das Konzept der Förderung von Geschlechtergerechtigkeit angeeignet und auf der Grundlage lokaler Sichtweisen des guten Lebens umformuliert. Wie genau dies geschah, werde ich erläutern, nachdem ich vorerst für einen Moment etwas tiefer auf das Konzept des *vida tranquila* und seine Einbettung in den Diskurs um *buen vivir* eingehe.

Vida Tranquila und *Buen Vivir*

Buen vivir wird in mehreren Varianten in Lateinamerika diskutiert und beschäftigt sich mit Prinzipien des Wohlbefindens, des guten Lebens. Obwohl *buen vivir* seine Wurzeln in den indigenen Philosophien und sozialen Bewegungen, die sich für die Anerkennung der indigenen *cosmovisión* bzw. Weltanschauung einsetzen, hat, muss es dennoch als eine zeitgenössische hybride Konzeption verstanden werden (Gudynas & Acosta 2011). *Buen vivir* wurde sogar in der Regierungspolitik Boliviens und Ecuadors etabliert. Dies wird auch als eine gefährliche potenzielle Kooptierung angesehen, da es zu einer Deradikalisierung seiner wesentlichen Ideen geführt hat; das ethnisch indigene Flair wird beibehalten, während neoliberale Strukturen unberührt bleiben (Escobar 2010; Acosta 2016; Paredes 2018).

Einer der Berührungspunkte zwischen dem *buen vivir* und den Ideen eines *vida tranquila*, auf das sich die Techniker bezogen haben, ist die Konzeptualisierung des menschlichen Wohlergehens als etwas, das nur in der Gemeinschaft möglich ist. In der Praxis bedeutet dies, dass Formen der gemeinschaftlichen Ökonomie oder rotierende Formen der politischen Machtverteilung die Basis für die Organisation des Zusammenlebens darstellen. Dabei wird Kapitalismus als aktuelles herrschendes System kritisiert, konkrete Alternativen werden erarbeitet und umgesetzt.

Entwicklung wird sowohl in *buen vivir* also auch im Konzept des *vida tranquila* als ein lineares Konzept kritisiert, das einen klaren Ausgangspunkt annimmt – den der Unterentwickelten – und ein klares Endziel vorschreibt, an dem jedes Land ankommen soll – den Zustand des Entwickelt-Seins (Escobar 1995 [2012]; Paredes 2018).

Buen vivir als ein hybrides und mehrdeutiges Konzept befindet sich selber in einem ununterbrochenen Dialog, der nicht spannungsfrei abläuft. Einer seiner heftigsten Begleiter und Gegner ist der *feminismo comunitario*, der Gemeinschaftsfeminismus, der in Lateinamerika sehr lebendig ist.

Der vielfältige und an unterschiedlichen Orten des Kontinents praktizierte *feminismo comunitario* stellt sich gegen ein unkritisches Verständnis von *buen vivir*. Denn *buen vivir* spricht nicht alle Unterdrückungsformen an, so wird die Unterdrückung von Mädchen und Frauen in den indigenen Gemeinschaften, auf die der *feminismo comunitario* aufmerksam macht, nicht thematisiert (Paredes 2008; Cabnal 2014). *Feminismo comunitario* beschäftigt sich jedoch auch mit dem Indigen-Sein und lehnt westliche feministische Annahmen über universelle auf Geschlecht basierenden Erfahrungen ab (Cabnal 2014; 2012). Eine der verwendeten politischen Strategien dabei ist, ständig in Frage zu stellen, was „heilig“ (Cabnal 2012)

bzw. was „wirklich“ oder „pur indigen“ ist (Paredes & Guzmán 2014), um ethno-fundamentalistischen Stimmen innerhalb der *buen vivir* Debatte zu widersprechen sowie jeglicher Form neoliberaler Ausbeutung zu widerstehen (Paredes 2008).

Elemente eines *Vida Tranquila*

Die Ideen rund um ein *vida tranquila* sind für die Debatte um lokale Vorstellung von einem guten Leben aus zwei Gründen interessant. Erstens sind sie ein gutes Beispiel eines lokalen Konzeptes, das mit *buen vivir* eine „Plattform“ gefunden hat (Gudynas 2011). Dennoch steht hinter *vida tranquila* gleichzeitig ein autonomer Körper von Ideen und Praktiken, die den Fokus auf das ein oder andere Thema setzen, abhängig von den spezifischen materiellen Lebensbedingungen (z.B. Wasser spielt eine Hauptrolle in einem Ort, während Landkämpfe das Thema in einer anderen Region sind). Zweitens bilden lokale Konzepte wie *vida tranquila* wie der *feminismo comunitario* eine Gegenkraft zur Tendenz der Homogenisierung, Standardisierung und Institutionalisierung der *buen vivir* Plattform.

Das Konzept eines *vida tranquila*, wie es mir von den Menschen beschrieben wurde, hat viele Bestandteile; einige werde ich hier benennen und kurz beschreiben. Ich möchte dies jedoch als provisorisch verstehen, denn *vida tranquila* ist ein Konzept, das sich den Veränderungen und den sich daraus ergebenden Notwendigkeiten ständig anpasst.

„Autonom leben“: Von der eigenen Anstrengung leben, wird als ein wesentlicher Teil eines *vida tranquila* aufgezählt. Dabei wird die Möglichkeit geschätzt, sich um sich selber und um die Gemeinschaft zu kümmern und sich am Leben erhalten zu können. Das beinhaltet, das eigene Land anzubauen und sich dadurch Zugang zu gesunden (nicht chemiebehandelten) Nahrungsmitteln und Heilpflanzen zu schaffen. Strukturelle Zusammenhänge, die Menschen dazu gedrängt haben, ihre Dörfer zu verlassen, erschwerten den *agro-líderes*, dieser idealen Vorstellung folgen zu können. Für sie hat das hart verdiente Geld einen hohen emotionalen und körperlichen Preis. Diese zirkuläre Abhängigkeit vom Bargeld wird von den Menschen als Zeichen dafür, niemals wirklich frei sein zu können, gesehen, als konträr zum Ideal der Selbstständigkeit eines *vida tranquila*.

„Auf dem Land und vom Land leben zu können“, ist eine weitere Facette von *vida tranquila*. Auf dem Land zu leben (anstatt in der Stadt) ermöglicht den *agro-líderes* sich von ausreichend gesundem Essen zu ernähren. Jedoch ist dies nicht der einzige Beitrag zu einem *vida tranquila*: es geht auch darum, die Möglichkeit zu haben, an einem Ort zu leben, in dem der Mensch

einen engen Kontakt zur Natur hat, als Teil eines spirituellen Lebens, was als unverzichtbar für das Wohlbefinden gilt.

„In der Gemeinde zusammen zu leben“, gilt als eine weitere Bedingung für ein *vida tranquila* und weist auf die hohe Bedeutung der Gemeinschaft hin. Das Verlassen der Gemeinschaft wird als eines der Haupthindernisse eines *vida tranquila* betrachtet. Ein „gutes gemeinsames Leben“ ist offensichtlich nicht möglich, wenn Menschen fortgehen. „Teil einer Gemeinde zu sein“, wird von Männern, Frauen, älteren Menschen und Kindern als das Herzstück eines *vida tranquila* beschrieben.

Oft werden sehr spezifische Routinen und Handlungen aufgezeigt, die ein kommunales *vida tranquila* ausmachen, z.B. „zu teilen, zusammenzusein und Sachen gemeinsam zu machen“, „sich gegenseitig zu helfen“ oder „sich einen Stuhl nach draußen zu nehmen“. In den von mir besuchten Dörfern konnte ich diese Praktiken beobachten. Beispielsweise haben sich Menschen in Grüppchen außerhalb der Häuser zusammengesetzt und über alles geredet, was ihnen wichtig erschien: wer Besuch aus einer anderen Gemeinde bekommen hat, wer am nächsten Tag Hilfe im *chaco* braucht, wer krank geworden ist, welche Naturheilmittel sie bei einer bestimmtem Krankheit verwenden können oder wie sie gerade mit einer bestimmten Plage im Gemüsegarten umgehen.

Die Facette von *vida tranquila*, die den dominierenden Entwicklungsdiskurs vielleicht am stärksten herausfordert, ist die, sich dem Mantra der ständigen Verbesserung entgegenzustellen. *Vida tranquila* ist nicht ein Leben, das wir erst leben können, wenn eine Art Perfektion erreicht ist. Ein *vida tranquila* ist ein Leben, das gelebt werden kann. Das Leben muss erträglich, lebbar sein. Es muss nicht frei von Herausforderungen, Einschränkungen oder Konflikten sein, soll aber dem Menschen Würde, Selbstständigkeit, Gesundheit, Interaktion mit der Natur und Zugang zu einer Gemeinschaft ermöglichen. Dies sind Prinzipien, die eine starke Verbindung zum *buen vivir* haben.

Vida tranquila wurde von den Menschen aus den indigenen Gemeinden in La Chiquitanía als ein holistisches Konzept über das gute Leben konstruiert. Diese Vorstellung vom guten Leben ist von den Erfahrungen der Menschen z.B. durch Wassermangel, kommunale Formen der Organisation des Gemeindelebens und Migrationserfahrungen geprägt. Autonom zu sein und gleichzeitig in kollektive Praktiken der Organisation des Überlebens und des Zusammenlebens eingebettet zu sein, ist das Herzstück von *vida tranquila*.

Geschlechtergerechtigkeit in der Sprache eines *Vida Tranquila*

In den Augen eines standardisierten *gender mainstreaming* sind die vorgestellten *agro-líderes* und die Techniker gute Beispiele für Einheimische, die sich überhaupt nicht mit dem Thema „Gender“ auskennen, kein Interesse daran haben und erst recht keine Strategien verfolgen, um Geschlechtergerechtigkeit zu fördern (ergo als solche, die dringend *gender mainstreaming* benötigen). Meine qualitative Forschung widerlegt dies. Die Techniker haben sich für *gender*-Themen interessiert, sehr viel über Geschlechterverhältnisse gesprochen, diese analysiert, und am wichtigsten: sie haben Ihre eigenen kontextangepassten Förderstrategien für Geschlechtergerechtigkeit entwickelt und verfolgt.

Wenn die *agro-líderes* oder die Techniker über *gender* gesprochen haben, haben sie meistens über Männer gesprochen, darüber, was Mann-Sein in den indigenen Gemeinden oder in ihrem persönlichen Leben bedeutet, wie man überhaupt als ein „guter“ oder „richtiger“ Mann (oder Frau) angesehen wird und nicht, was Frauen und Männer machen, denken oder entscheiden „dürfen“ und was nicht. Ohne das Wort „gender“ zu verwenden, haben sie die Konstruktion (vor allem) von Männlichkeit in sehr konkreten Zusammenhängen analysiert.

In der Entwicklungszusammenarbeit funktioniert der Maßstab von dem, was Geschlechtergerechtigkeit ist und wie man dort ankommt, nach demselben legitimierenden Mechanismus wie andere im Entwicklungsdiskurs eingebaute Ideen und Praktiken: es gibt nur eine einzige Geschlechtergerechtigkeit, die die ideale Endsituation darstellt, die in jedem Land, jeder Region oder jeder Gemeinde umgesetzt werden soll. Die Techniker sind dem beschriebenen Bild nicht gefolgt, denn sie haben innerhalb von *vida tranquila* über Geschlechtergerechtigkeit gesprochen. *Vida tranquila*, so die TechnikerInnen, ist nur dann möglich, wenn der *parte social*, der „soziale Teil“, des Zusammenlebens auch in Ordnung, auch *tranquila*, ist. Dies bedingt eine ideale soziale Konstellation, in dem Geschlechterverhältnisse kein Hindernis zu einem *vida tranquila* darstellen.

Die Techniker konzipierten Geschlechtergerechtigkeit als eine ideale Situation, in der Menschen Zugang zu einem *vida tranquila* haben, ohne dass dabei ihr Geschlecht ein Hindernis darstellt. In ihren Augen wurden typische *gender-mainstreaming*-Maßnahmen wie die Errechnung des Frauenanteils als absurd gesehen, denn dadurch könne diese ideale Situation nicht erreicht werden. Die Techniker haben sehr stark gegen Richtlinien argumentiert, die zum Beispiel von ihnen erwarten, dass an einem Workshop

über Regenwassernutzungstechniken in einer der Gemeinden genauso viele Männer wie Frauen teilnehmen sollten, weil der *gender-mainstreaming*-Logik zufolge dadurch Geschlechtergerechtigkeit gefördert wird. Die reine Anzahl, so die Techniker, sage jedoch nichts darüber aus, welche Bedeutung, die Frauenpräsenz für die Gemeinschaft hat, wie die anwesenden Männer oder Frauen die Workshop-Inhalte umsetzen oder welche möglichen negativen Konsequenzen ihre Anwesenheit für sie hat (unterschiedliche Arten von Ausgrenzung, Gewalt oder zusätzliche Arbeit). Diese Art von unerwarteten Konsequenzen von Fördermaßnahmen wurde als Verringerung des Wohlbefindens und als sinnlos beschrieben, weil es den Menschen nicht besser ging, nachdem die Maßnahmen durchgeführt worden waren.

Hier finde ich es wichtig, die zwei häufigsten Reaktionen der EntwicklungshelferInnen auf diese Kosten von *gender mainstreaming* mit denen der Techniker zu vergleichen. Erstere sprachen in Interviews, die ich bei einem DED Vorbereitungstreffen in Bonn durchgeführt habe, von einem „Preis“, der für das Erreichen von Geschlechtergerechtigkeit notwendig sei. Die in Europa verwirklichten Ziele der Geschlechtergerechtigkeit seien historisch „auch nicht einfach“ gewesen. Der Entwicklungsdiskurs der Linearität und der des einzig wahren – natürlich westlichen – Entwicklungsmodells werden hier sehr deutlich. Die Techniker hingegen sprachen von der Sinnlosigkeit, dass es Menschen schlechter gehen soll, nur um sagen zu können, dass eine bestimmte Anforderung der Geschlechtergerechtigkeit abgehakt werden kann.

Die Techniker haben nicht nur westliche, universalistische Förderungsmaßnahmen der Geschlechtergerechtigkeit kritisiert, sondern haben selber ihre eigenen Strategien, wie *gender* zum Querschnittsthema gemacht werden soll, entwickelt und diese auch in der Praxis umgesetzt.

Einer der zentrale Punkte war, dass Geschlechtergerechtigkeit als Beitrag zu *vida tranquila* sowohl unter den Frauen wie unter den Männern gefördert werden sollte, wie es auch theoretisch im *gender mainstreaming* gesehen wird. In der Praxis zielen *gender-mainstreaming*-Verfahren meist auf Frauen, sie ähneln einer Frauenförderung und erwähnen Männer und Männlichkeit allenfalls im Diskurs.

Eine als selbstverständlich angenommene Ausgangssituation, in der Frauen die Opfer und Männer die Täter sind, ist im *gender mainstreaming* sehr üblich (Bannon & Correia 2006) und darauf zielt auch die Kritik der TechnikerInnen. Hier zeigt sich erneut ein Aspekt des starren Entwicklungsdenkens mit einem europäischen Modell als Maßstab. Dieses Modell besteht aus der Vorstellung, dass der Norden bereits geschlechtergerecht ist und der Süden nicht. In dieser Konstruktion sind Männer aus dem Süden das Problem (Mohanty 1984). Dabei wird diese Konfliktkonstellation als

selbstverständliche und dringend zu verändernde Ausgangssituation vorgestellt. Welchen Sinn ergibt es, in einer indigenen bolivianischen Gemeinde an der geschlechtsspezifischen Diskriminierung von Frauen beim Zugang zu bestimmten politischen Ämtern zu arbeiten, wenn das System der Ämterrotation dies vielleicht gar nicht als Problem existieren lässt? Dazu kommen vielleicht andere geschlechtsbedingte Kontexte, Erwartungen oder Hindernisse, die dem bzw. der EntwicklungshelferIn unbekannt sind – von dem oder der *gender*-PlanerIn im Hauptquartier in Deutschland ganz zu schweigen.

Geschlechtergerechtigkeit wurde in La Chiquitania als ein Teilziel von *vida tranquila*, dem guten Leben, verstanden. So haben die *agro-líderes* beispielsweise über eine bestimmte Familie die *tranquila* ist gesprochen und dabei erklärt wie der Mann mit der Frau alles „kommunikativ“ und „gemeinsam“ bespricht, was es zu entscheiden gibt. Wörter wie *gender*, Geschlechtergerechtigkeit oder Gleichstellung wurden nicht verwendet. *Vida tranquila* ist das Prinzip, das ein gutes Leben regelt, und dies schließt *gender*-Themen ein. *Gender* ist dabei eng mit dem Wohlergehen der Menschen und der Gemeinschaft verknüpft. Eine kritische Analyse dieser Verknüpfung z.B. unter der Lupe der *feminismo comunitario* wäre sicherlich nötig um, u.a. die Frage zu stellen wie, wann, wo und wer entscheidet, wenn z.B. das Wohlergehen des einzelnen Menschen und der Gemeinschaft nicht vereinbar sind. Doch zunächst wirkt das Narrativ der Geschlechtergerechtigkeit in der Sprache eines *vida tranquila* dem entpolitisierten, mit menschlichem Wohlbefinden unverknüpften technokratischen und häufig neo-kolonialen *gender mainstreaming* entgegen.

Alternativen zur Entwicklung: widerständisches *Vida Tranquila*

Erst wenn wir einen Raum für Alternativen zur im Entwicklungsparadigma situierten Vorschläge schaffen, kommen wir weg vom Trugschluss der ständigen Erneuerung des „Entwicklungsversprechens“ (Ziai 2015), laut dem die Entwicklungsindustrie immer wieder die Probleme von AkteurInnen aus dem Globalen Norden definieren lässt und sich als Lösungslieferant für den Globalen Süden präsentiert und selbstlegitimiert (Escobar 1995 [2012]; Ziai 2015). Geschlechtergerechtigkeit ist eins der entwicklungspolitischen Themen, bei denen diese kreisförmige, sich selbst reproduzierende Dynamik gut erkennbar ist. Neue *gender*-Probleme werden entdeckt, kommuniziert und technische Lösungen (die nur ExpertInnen aus dem Globalen Norden besitzen) werden empfohlen. Ich habe gezeigt, dass die Menschen in La

Chiquitanía weder über Fortschritt noch über „Entwickelt-Sein“ gesprochen haben, sondern darüber, ein *vida tranquila* anzustreben.

Dieses habe ich anhand des Themas Geschlechtergerechtigkeit gezeigt. *Gender mainstreaming* als Teil der Entwicklungsmaschinerie wurde nicht angenommen. Stattdessen wurde innerhalb des holistischen Konzeptes des *vida tranquila* über Geschlechtergerechtigkeit gesprochen und danach gehandelt.

Die Existenz von unterschiedlichen Arten des Widerstandes gegenüber dem Entwicklungsmodell, die schon von *post-development*-AutorInnen beschrieben worden ist, wurde auch in dieser Studie deutlich. Indem die einheimischen Techniker die geforderten *gender-mainstreaming*-Maßnahmen nicht oder nur sehr oberflächlich z.B. durch die Verwendung des richtigen Vokabulars in geschriebenen Dokumenten umsetzen, gelingt es ihnen als Akteuren des Südens, der Ausübung von Macht durch Akteure des Nordens teilweise entgegenzutreten. Dennoch sind die Techniker selbst in andere (paternalistische) Machtbeziehungen eingebunden, wie beispielsweise zwischen ihnen und den *agro-líderes*. Dies kann in diesem Artikel nicht ausgeführt werden, müsste aber in einem weiteren Schritt durch eine intersektionelle Analyse untersucht werden.

Das Konzept des *vida tranquila* zeigt, dass Widerstand gegen Entwicklungsdiskurse und -praktiken subtile Aushandlungsformen annehmen kann. So nahmen die *agro-líderes* an einem Entwicklungsprojekt teil, in dem die verwendeten Konzepte und Strukturen dem gängigen Entwicklungsdiskurs entsprachen. Gleichzeitig lokalisieren sie Projektziele – z.B. einen ökologischen *chaco* – für ihr eigenes Konzept von einem guten Leben. Die Techniker arbeiteten zusammen mit dem DED und den EntwicklungshelferInnen und haben dabei Konzepte und Strategien des *gender mainstreaming* ausgehandelt, angepasst und ihnen widerstanden, wobei sie *vida tranquila* ins Zentrum stellten.

Weitere Forschung ist nötig, um den Begriff des *vida tranquila* eingehender untersuchen zu können, genauso wie andere Konzepte vom Guten Leben, über die noch nicht geschrieben worden ist. Dazu müssen andere Formen der Wissensproduktion zuerst in der akademischen Welt, aber insbesondere in den *development studies* Eingang erhalten (Connell 2007). Nichtsdestotrotz laden einige Forschungsmethodologien, wie die konstruktivistische *grounded theory* (Charmaz 2014), schon länger zu dynamischen, zirkulären Forschungsformen ein. Unter anderem dank des offenen Kodieren „können Widersprüche aufgedeckt, herrschende Diskurse dekonstruiert und damit ein Beitrag zur Dekolonisierung von Wissen geleistet werden“ (Schultz 2014: 92).

Literatur

- Acosta, Alberto (2010): *El Buen vivir en el camino del post-desarrollo. Una lectura desde la constitución de Montecristi*. Friedrich Ebert Stiftung, Policy Paper, Nr. 9, <http://library.fes.de/pdf-files/bueros/quito/07671.pdf>, letzter Aufruf: 28.3.2018.
- Acosta, Alberto (2016): *Repensar el mundo desde el buen vivir*. Degrowth in Bewegung(en). https://www.degrowth.info/wp-content/uploads/2016/09/DIB_Buen-Vivir_es.pdf, letzter Aufruf: 28.3.2018.
- Bannon, Ian, & Maria Correia (2006): „Introduction“. In: Bannon, Ian, & Maria Correia (Hg.): *The Other Half of Gender: Men's Issues in Development*. Washington DC, S. xvii-xxiv, <https://openknowledge.worldbank.org/bitstream/handle/10986/7029/365000Other0ha101OFFICIAL0USE0ONLY1.pdf?sequence=1>, letzter Aufruf: 26.6.2018.
- Cabnal, Lorena (2012): *Buen vivir desde el feminismo comunitario*. Asociación de Mujeres Indígenas de Santa María Xalapán Jalapa, <https://amismaxaj.files.wordpress.com/2012/09/buen-vivir-desde-el-feminismo-comunitario.pdf>, letzter Aufruf: 28.3.2018
- Cabnal, Lorena (2014): *Palabra de Mujer*. Interview, Canal UCR. <https://www.youtube.com/watch?v=Htk0ieb1yM>, letzter Aufruf: 28.3.2018.
- Charmaz, Kathy (2014): *Constructing Grounded Theory*. London.
- Connell, Raewyn (2007): *Southern Theory. The Global Dynamics of Knowledge in Social Science*. Cambridge u.a.
- Cornwall, Andrea, Elisabeth Harrison & Ann Whitehead (2007) (Hg.): *Feminisms in Development. Contradictions, Contestations and Challenges*. London.
- De Eguia Huerta, Maria (2017): *How Can the Human Capability Approach Contribute to Gender Mainstreaming? A Post Development Perspective on the Dynamics of Gender Equality Promotion in the International Cooperation for Development*. Münster u.a.
- Escobar, Arturo (2010): *Una minga para el postdesarrollo. Lugar, medio ambiente y movimientos sociales en las transformaciones globales*. Lima, <http://www.unc.edu/~aescobar/text/esp/escobar.2010.UnaMinga.pdf>, letzter Aufruf: 28.3.2018.
- Escobar, Arturo (1995 [2012]): *Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World*. E-Reader Version, Oxford & Princeton, US-NJ.
- Gudynas, Eduardo (2011): „Buen vivir. Germinando alternativas al desarrollo“. In: *América Latina en Movimiento, ALAI*, Nr. 462, S. 1-20, <http://www.gudynas.com/publicaciones/articulos/GudynasBuenVivirGerminandoALAI11.pdf>, letzter Aufruf: 28.3.2018.
- Gudynas, Eduardo, & Alberto Acosta (2011): „La renovación de la crítica al desarrollo y el buen vivir como alternativa“. In: *Utopía y Praxis Latinoamericana*, Bd. 16, Nr. 53, S. 71-83, <http://www.redalyc.org/articulo.oa?id=27919220007>, letzter Aufruf: 28.3.2018.
- Mohanty, Chandra Talpade (1984): „Under Western Eyes. Feminist Scholarship and Colonial Discourses“. In: *Boundary*, Bd. 12, Nr. 3 bis Bd. 13, Nr. 1., S. 333-358, <https://www.jstor.org/stable/302821>, letzter Aufruf: 28.3.2018 (<https://doi.org/10.2307/302821>).
- Paredes, Julieta (2008): *Hilando Fino desde el Feminismo Comunitario*. Comunidad Mujeres creando Comunidad. La Paz, Octubre 2008. Mujeres del mundo „Babel“. <http://mujeresdelmundobabel.org/files/2013/11/Julieta-Paredes-Hilando-Fino-desde-el-Fem-Comunitario.pdf>, letzter Aufruf: 28.3.2018.
- Paredes, Julieta (2018): *Descolonización del pensamiento occidental*. Instituto de Estudios Latinoamericanos, University of Stockholm, <https://www.youtube.com/watch?v=SnJsgVWa8Lk>, letzter Aufruf: 28.3.2018.
- Paredes, Julieta, & Adriana Guzmán (2014): *La propuesta política del feminismo comunitario*. Interview, Revista Bagual, <https://www.youtube.com/watch?v=Rt0LvNTS4uI>, letzter Aufruf: 28.3.2018.

Schultz, Ulrike (2014): „Über Daten nachdenken“. Grounded Theory Studien in der entwicklungsbezogenen Forschung“. In: Dannecker, Petra, & Birgit Englert (Hg.): *Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung*. Wien, S. 75-93.

Ziai, Aram (2015): *Development Discourse and Global History. From Colonialism to the Sustainable Development Goals*. Abingdon.

Anschrift der Autorin:

Maria De Eguia Huerta

eguia@leuphana.de